

# JEDEN SONNTAG IST FIESTA

Die philippinische Gemeinde in der Steyler Heilig-Geist-Pfarrei  
in Berlin

Adonis Narcelles SVD

*Parang pakiramdam ko nasa Pilipinas ako* – „Ich hatte das Gefühl, daheim in den Philippinen zu sein“, so drückte es die Filipina Bessie nach ihrem ersten Besuch im philippinischen Gemeindezentrum in Berlin aus. So wie sie empfinden viele Filipinos – ganz gleich, ob sie die deutsche Hauptstadt als Touristen besuchen und eine „philippinische Messe“ besuchen wollen oder ob sie schon jahrelang hier leben. Die Heilig-Geist-Kirche in der Bayernallee 28, nicht weit vom Olympiastadion, ist für viele Filipinos und auch Nicht-Filipinos in Berlin ein Stück Zuhause geworden.

## **Ein Zuhause in der Fremde**

Jeden Sonntagnachmittag um halb vier versammeln sich zahlreiche Filipinos und Filipinas in der Steyler Pfarrei zur hl. Messe. Für viele von ihnen bedeutet das eine Stunde oder mehr Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Sogar von außerhalb Berlins kommen manche, weil es ihnen so gut tut, hier in der Gemeinde ein Stück Heimat wiederzufinden, ein kleines Stückchen Philippinen mitten in Berlin. Freunde treffen, sich in der Muttersprache unterhalten, philippinisch essen, neue geistliche Kraft schöpfen – es ist ein ganzes Bündel von Bedürfnissen, das sie den weiten Weg in Kauf nehmen lässt. Für manche gehören Montag bis Freitag der Arbeit, Samstag ist für die Familie da, der Sonntag aber für die philippinische Gemeinde. Von kurz nach 12 bis zum frühen Abend ist die Bayernallee 28 voller Leben, lautstark und fröhlich. Neben Filipinos kommen auch deutsche Freunde und andere Gäste.

Diese Tradition besteht inzwischen schon 23 Jahre. Damit ist die Berliner philippinische Gemeinde eine der ältesten in Deutschland und überhaupt in Europa. 1986 wurde hier P. Hermogenes Bacareza SVD zum ersten Filipino-Seelsorger ernannt. Er leitete die Gemeinde 10 Jahre lang. Sein Nachfolger war P. Erasio Flores SVD, der nach acht Jahren fruchtbarer Arbeit in Berlin in die Heimat zurückkehrte. Ich habe die Aufgabe 2004 kurz nach meiner Priesterweihe übernommen. In diesen Jahren habe ich viel Zuneigung und Unterstützung erfahren in unserem kleinen Zuhause, in unserer großen Familie.

Filipinos sind ein Volk von Migranten. Um die 10 % der Gesamtbevölkerung, etwa 8 Millionen Menschen, arbeiten im Ausland. Mit den Überweisungen an ihre Familien – insgesamt über 15 Milliarden US-Dollar jährlich –halten sie die philippinische Wirtschaft über Wasser. Daher werden sie zu Hause als „moderne Helden“ besungen, aber für die Migranten selbst bedeutet das Leben in der Fremde Einsamkeit, vielerlei Gefahren, Heimweh, Ausbeutung, manchmal den Tod. Was sie hinaustreibt, sind Armut und Arbeitslosigkeit in der Heimat, Mangel an Perspektiven, das alles noch verschärft durch die unsichere politische Lage, und natürlich der Wunsch nach einem besseren Leben. Auch meine eigene Familie hat teil an diesem Massenexodus: Zwei meiner Schwestern arbeiten im Ausland: Stephanie in einer Drogerie in den USA, Soila als Krankenschwester in Saudi-Arabien und ich selbst bin hier in Deutschland. Dazu kommen noch jede Menge Verwandte und Freunde so ziemlich überall auf der Welt. Es gibt kaum ein Land, in dem man keine Filipinos findet.

Von den Tausenden, die tagtäglich die Philippinen verlassen, um anderswo ihr Glück zu suchen, sind einige eben auch in Berlin gelandet. Schon bevor ich auf die Welt kam, gab es Filipinos in Deutschland. Die ersten, in den späten 1960ern, waren Krankenschwestern

und Hebammen. Heute gibt es etwa 20.000 Filipinos und Filipinas, die sich legal in Deutschland aufhalten, davon rund 1.000 in Berlin. Viele von ihnen haben sich entschieden, für immer hier zu bleiben, zum Beispiel diejenigen, die einen deutschen Ehepartner gefunden haben. Besonders in den 1980ern haben zahlreiche Filipinas deutsche Männer geheiratet. Für viele waren diese interkulturellen Ehen von Vorteil, in anderen Fällen ging es nicht gut. Meist waren die Männer erheblich älter. Der Altersunterschied zusammen mit der ganz anderen Kultur und Mentalität ist für solche „gemischten“ Familien ein großes Problem. Die dritte Gruppe von Berliner Filipinos besteht aus Leuten, die für Botschaften oder einzelne Diplomaten arbeiten und beim Umzug des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin mit ihren Arbeitgebern in die Hauptstadt gekommen sind. Man schätzt, dass in dieser „diplomatischen Welt“ Filipinos und Filipinas etwa 70 % des gesamten Personals ausmachen. Ihre guten Englischkenntnisse, ihr Fleiß, ihre Geduld, Ehrlichkeit und Liebenswürdigkeit werden von Botschaftern und Konsuln aller möglichen Länder geschätzt, ganz gleich ob Österreicher, Jamaikaner, Burmesen, Iren, Araber, US-Amerikaner oder Israelis.

### **Eine Liturgie, die bereichert**

Doch man muss nicht von den Philippinen stammen, um in der Gemeinde willkommen zu sein. Mit der Zeit haben auch Menschen anderer Herkunft die verborgenen Schätze im philippinischen Gemeindezentrum entdeckt. „Ich komme gern hier zur Messe, weil sie so lebendig und fröhlich ist“, sagt Melanie, eine deutsche Studentin. Wie sie haben zahlreiche Gäste bei uns eine Quelle des Glaubens in einer Stadt entdeckt, in der die Katholiken nur etwa 10 % der Bevölkerung ausmachen. Neben den Deutschen, die regelmäßig an den Aktivitäten der Gemeinde teilnehmen, haben auch einzelne Menschen aus anderen Ländern bei uns ein geistliches Zuhause gefunden. So haben wir schon Katholiken aus Indonesien, Polen, Ghana, Vietnam, Kuba, Frankreich, Korea, Italien, Uganda und Burma aufgenommen, ja sogar einzelne Nichtkatholiken oder Nichtchristen. Pierre, ein muslimischer Besucher, sagte nach der Messe: „In dieser religiösen Feier war eine gewisse Tiefe zu spüren.“ Wir bemühen uns, eine offene, gastfreundliche, multikulturelle Gemeinde zu sein, wo aus einer positiven Grundstimmung heraus der prophetische Dialog gelebt werden kann. Daher feiern wir die hl. Messe auch immer in wenigstens drei Sprachen, nämlich Englisch, Deutsch und Tagalog. An besonderen Festtagen werden die Fürbitten von Gemeindemitgliedern vorgetragen, und da kann man manchmal auch andere Sprachen und philippinische Dialekte hören.

Dabei hat die Gemeinde eigentlich nur eines zu bieten, nämlich eine lebendige Liturgie, die einen erquickt und bereichert wieder nach Hause entlässt. „Hier habe ich zum ersten Mal erlebt, dass Leute bei der hl. Messe laut mitsingen, den Takt klatschen und sogar über Witzchen in der Predigt lachen“, erklärt die Studentin Melanie ihren Entschluss, bald wiederzukommen. Bei der Vorbereitung der Messfeier wie auch der liturgischen Handlung selbst sind zahlreiche Gemeindemitglieder aktiv beteiligt. Schon gegen 14 Uhr beginnen die Messdiener alles herzurichten. Eine Gruppe von Frauen und Mädchen ist dafür zuständig, jeden Gottesdienstbesucher an der Tür zu begrüßen und ihm das Faltblatt mit den Lesungen des Tages und den neuesten Gemeindenachrichten in die Hand zu drücken. Die Lektoren versammeln sich in der Sakristei, Mitglieder des Chores stellen den Overheadprojektor auf, mit dem die Liedtexte an die Wand geworfen werden. Es gibt Leute, die die Kollekte einsammeln, und andere, die beim Kommunionempfang für eine geordnete Aufstellung sorgen. So hat fast jeder irgendeine Aufgabe, vor oder während der Messe oder hinterher. Unsere Liturgie ist kreativ und abwechslungsreich, im Vergleich dazu empfinden viele unserer Besucher den gewöhnlichen deutschen Gottesdienst als langweilig. Musik spielt bei uns eine ganz große Rolle. Wir haben sieben verschiedene Chöre, die abwechselnd zum Einsatz kommen. Spontaneität und Lebendigkeit auch bei der Predigt, ohne dabei die Tiefe und den heiligen Ernst der Feier aufzugeben, das ist eine Kunst, die nur aus einer positiven

Atmosphäre in der Gemeinde erwachsen kann. Wenn ich in meiner Gemeinde Zuhause bin, darf ich ich selbst sein, auch bei der Feier der hl. Messe.

### **Wir feiern das Leben**

Bei den Deutschen sind wir bekannt für die vielen Feste, die wir feiern. Einmal kam während einer unserer Fiestas eine alte Dame aus der Nachbarschaft am Gemeindesaal vorbei. Wir luden sie ein, mitzuessen und mitzufeiern. Sie kam herein und ließ sich das Essen schmecken. Hinterher fragte sie: „Sagen Sie, was feiern Sie heute eigentlich?“ Spontan gab ich zur Antwort: „Manchmal feiern wir erst einmal und überlegen uns hinterher, was es eigentlich zu feiern gibt.“ Darüber musste sie lachen und sie ging mit fröhlichem Herzen und einem Stück Reiskuchen in der Tasche wieder heim.

Wir feiern gern, weil wir gern kochen, weil wir gern essen, singen und tanzen, vor allem aber, weil wir einfach gern mit anderen Menschen zusammen sind. Darum feiern wir: Geburtstage, Taufen, Hochzeiten, Heiligenfeste, aber eben auch den ganz normalen Sonntag, weil er uns dieses Erlebnis der Gemeinschaft ermöglicht. Nach der Messfeier versammeln wir uns alle im Gemeindesaal, wo philippinische und andere asiatische Gerichte angeboten werden, aber ebenso manchmal auch Waren von Zuhause, Gewürze oder frisches Gemüse.

Die Kollekte bringt meist nicht sehr viel ein, trotzdem benutzen wir nur einen Teil davon zum Unterhalt der Gemeinde, ein Teil fließt in soziale Projekte in der Heimat. Die Finanzkrise der Erzdiözese Berlin bedeutet für uns, dass wir nicht auf Zuschüsse von dort rechnen können, die philippinische Gemeinde überlebt nur dank der freiwilligen Gaben der Gemeinemitglieder und der Unterstützung durch die SVD.

Aber finanzielle Probleme sind für uns kein Grund zum Verzweifeln. Es ist doch so, wie es ein befreundeter Priester ausdrückte, der mit den unerfreulichen Folgen der Sparmaßnahmen der Erzdiözese zurechtkommen muss: „Es geht beim Gemeindeleben doch um viel mehr als bloß Geld.“ Wir feiern also trotzdem, wir feiern uns selbst als Glaubensgemeinschaft, als Familie, in der miteinander geteilt wird. Darum ist jeden Sonntag Fiesta in der Bayernallee.

Dazu kommen noch jede Menge andere Veranstaltungen, religiöse, kulturelle und sportliche, an die hundert im Jahr: Kunstausstellungen, Konzerte von philippinischen Chören, Filmvorführungen usw. Ein Pastoralteam koordiniert all diese Aktivitäten mit den etwa zwanzig verschiedenen Gruppen – religiöse und andere –, die es innerhalb der Gemeinde gibt. Außerdem engagieren wir uns in der englischsprachigen Seelsorge der Erzdiözese und nehmen an einigen Veranstaltungen der Pfarrei teil, die Kirche und Pfarrheim mit uns teilt.

Und schließlich organisieren wir zusammen mit den anderen asiatischen Gemeinden von Berlin das jährlich stattfindende Asienfest, ein vielfältiges Kulturerlebnis, in dem immer auch unsere berühmte „*Santacruzán*“ eine wichtige Rolle spielt – eine Prozession, die die Suche von Kaiserin Helena nach dem Kreuz Christi darstellen soll. All dies fördert den interkulturellen Dialog und bringt Menschen aus unterschiedlichen Kontinenten einander näher, auf der Basis von gegenseitigem Respekt und Achtung vor den Eigenheiten des Anderen.

### **Unsere „Mission“ in Berlin**

Die 16 fremdsprachigen Gemeinden in Berlin werden als „Missionen“ bezeichnet und dieser Begriff passt auf uns sehr gut, denn jede „Mission“ ist tatsächlich missionarisch. Wir – und damit meine ich mich selbst ebenso wie die Mitglieder unserer Gemeinde – sind Missionare in einer Stadt, in der 20 % aller Katholiken – also einer von fünf! – Ausländer sind. Die philippinische Gemeinde ist dabei winzig verglichen etwa mit den Polen, den Kroaten oder Italienern. Aber auch wenn wir nur eine kleine Gruppe sind, so versuchen wir doch, unserer Mission treu zu sein, nämlich ein echt christliches Leben zu führen, das

Strahlkraft besitzt. Verglichen mit der langen Tradition des Christentums in Deutschland kommen wir aus einer sehr jungen Kirche; das wissen wir, aber wir sind gerne bereit, den Reichtum unserer Bräuche und Traditionen mit den Menschen unseres Gastlandes zu teilen.